

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 21 (1931)
Heft: 30

Artikel: Hyspa
Autor: Egger, Gertrud
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

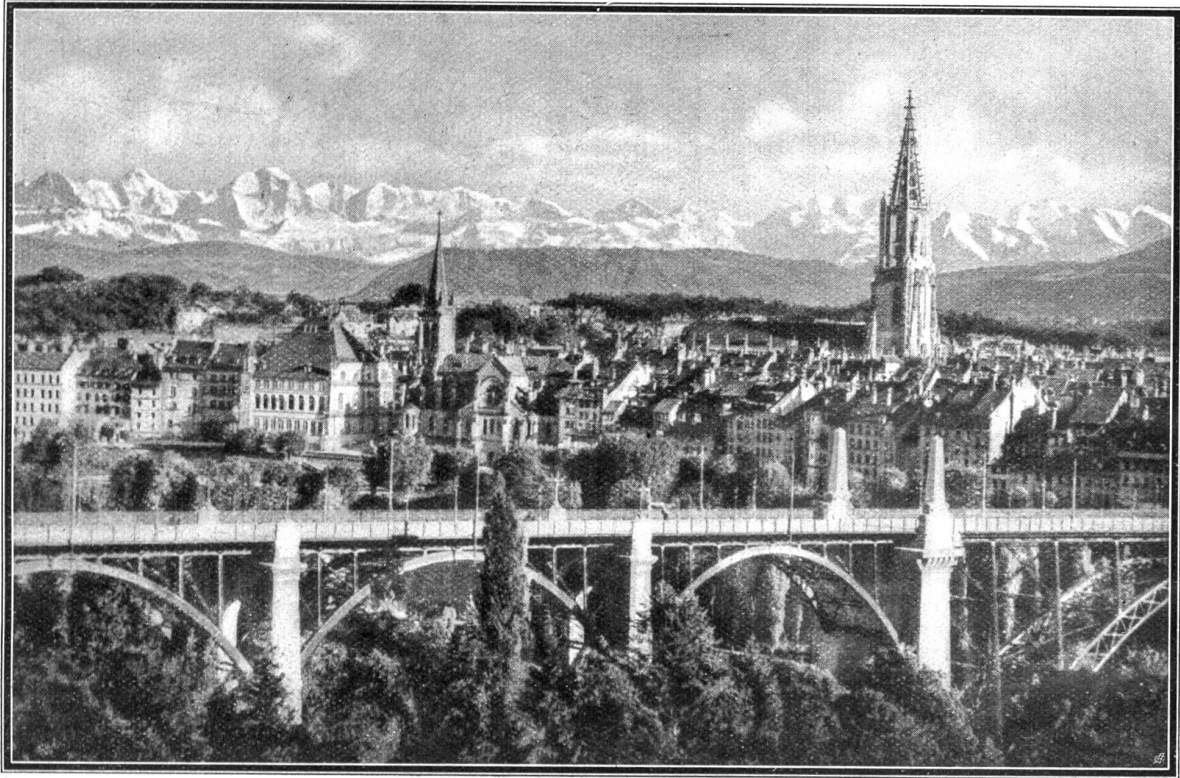
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bern. — Blick vom Schänzli auf die Altstadt und die Alpen.

HYSPA.

Nach dem Pressetag vom 18. Juli 1931.

Zur modernen Ausstellung

gehört der Geruch von Holz. Wem würde es noch einfallen, in dieser merkwürdig gespannten Zeit voll Unbestand und erregtem Davonleben eine Ausstellung aus schwerem und kostspieligem Material zu errichten? Geheißt entworfen, rasch, fast heftig kühn aufgebaut werden die großen Ausstellungen unserer Tage. Das ruhige Berner Tempo brachte eine Abwandlung dieser flüchtigen Art. So läßt sich nach dem ersten Eindruck etwa folgendes sagen:

Der Klang von Hämmern und das Halbfertige der Baradenstadt wirkte auf die Ausstellungsfreunde wie Theer- und Tanageruch auf Matrosen. Doch solche Stimmungsmalerei ist Privatsache, und den Leser wird es mehr interessieren, auf was für zwei Beinen die Hyspa am letzten Samstag vor der Eröffnung stand. Verzeihen Sie die Ungeheuerlichkeit der Vorstellung von Hyspabeinen! Nun, das Schweizer- und Bernerprodukt wurde schon mehr als einmal mit irgend einem Lebewesen verglichen.

Deshalb ging auch Herr Dr. Hauswirth bei seiner Rede vor der Besichtigung ins Drastisch-Gegenständliche, indem er die Ausstellung mit einem mühsam aufziehbaren Säugling verglich. Dieser Säugling war mehrmals krank, „er litt unter anderem auch an einer chronischen, spezifisch schweizerischen Infektionskrankheit, der Konfurrenzitis kantonalis. Doch wir wollen seine Krankheitsgeschichte verlassen und nur erwähnen, daß sich die Hyspa schließlich doch zu einem hoffnungsvollen Berner- und Schweizerbuben durchgerungen hat...“ „Wenn man an der Vollendung eines Wertes steht, das für Einzelne fast die Form eines Lebenswerkes angenommen hat, dann soll man dankbar jener gedenken, die das Werk geschaffen haben. Es sind vor allem die Leiter des Kantonalverbandes der bernischen Samaritervereine des vorigen Jahrzehnts, A. Schmid,

dann der leider zu früh verstorbene Dr. Walter Rüster, und Dr. Emil Jordi.... Die Idee einer größeren schweizerischen Hygieneausstellung war neu, und sie ist entstanden inmitten anderer schweizerischer Ausstellungs-ideen, des Plans einer Schweizerischen Landesausstellung und einer internationalen Volkskunstausstellung. Wie es mit Medizin und Hygiene überhaupt der Fall ist, — man glaubt sie in gesunden Tagen entbehren zu können — so ist es anfänglich auch der Hyspa ergangen: Man hat sie als etwas sicher Respektables, Interessantes und Ideelles, aber aber etwas nicht gerade absolut Notwendiges bezeichnet. Schließlich ließ man sich aber doch davon überzeugen, daß ein Werk, welches als Ziel die Gesundung und Gesundheitserhaltung des Schweizervolkes aufweist, sich weder aufschieben noch beseitigen läßt. Ja, es muß betont werden, daß aus anfänglichen Widersachern unserer Idee, schließlich unentbehrliche Förderer und Mitarbeiter hervorgegangen sind. Auch die anfängliche Zurückhaltung von Industrie und Gewerbe hat eine höchst erfreuliche Umwandlung erfahren, und schon vor Monaten standen wir vor der Tatsache, daß die Hyspa ihre Hallen zu klein gebaut hatte, um allen Begehren um Einlaß und Beteiligung entsprechen zu können.“

Nach dieser Tageseinleitung in der geschmückten Festhalle begann man in Gruppen den

Rundgang

durch das 144 000 Quadratmeter große Gesamtgelände, und durch 1 Million 620 000 Fr. Baukosten. (Die Auslagen für Veranstaltungen stehen auf einem andern Konto. Sie sind nicht gering.) Für die deutsche Bau-Ausstellung haben die Berliner eine Kleinbahn mit mächtiger Raucherentwicklung auf die 130 000 Quadratmeter Freigelände hinauspuften lassen. So dürfen die Berner darauf gefaßt sein, daß eines Tages wenigstens die Großmutter des Jahres aus der Verkehrshalle herausgestöbert wird. Befagtes Urvehikel ruht in einem wohlverdienten Museumswinkel. Was würde es zur Hyspa sagen? Vielleicht täte es vor Empörung und Schred den hochragenden Reiter abwerfen.

Wir nun erschrecken keineswegs über den kühnen Farbenformeninn unserer Architekten.

Die Gesamtanlage

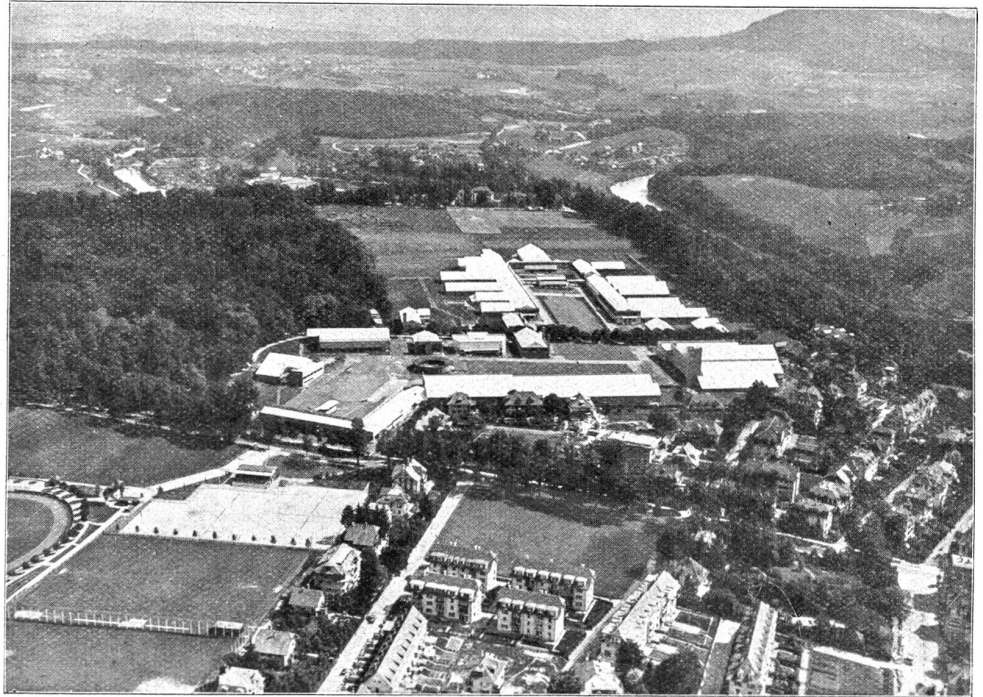
wirkt wohlthuend ruhig, auch ohne irgendwelche Altbernerminiszenzen. Diese wären hier reichlich deplaciert. Der Ausstellungsarchitekt wird heutzutage beinahe ein Nervenarzt! Was braucht der Besucher? Nichts weniger als einen Doktor und Schutzengel (im Architekten- und Malerkittel), der weise vorsorgt, daß keine überflüssigen und allzu komplizierten Eindrücke die Besucher belasten. Ein Ausstellungsbesuch wird zur Qual, wenn neben abertausend Gegenständen auch noch eine unglücklich minutiöse Anordnung, eine zu matte oder zu freischende Bemalung, ein verwirliches Inschriftenwerk zu bewältigen sind. Der Hyspa-Architekt hat die Lösung in einer schönen Einheitlichkeit gefunden. Diese Einheitlichkeit (ein Rationalisierung im guten Sinn) geht tatsächlich bis in die Aufschriftlettern hinein. Der oberkommandierende Schutzpatron, Herr Architekt Indermühle, ist damit zum Wohltäter des Landes geworden.

Unsern sehr günstigen Hyspa-Eindruck melden wir unbekümmert vorweg, noch lange bevor die Hallen im Glanz der Vollendung prangen. Wir nehmen zuversichtlich an, diese Vollendung ergebe ein ebenso einfaches, wenn auch vielfältiges Bild.

Am Samstag wurde unsere Hoffnung gerade durch das Unvollkommene befeuert. Es hat etwas auf sich, zu sehen, wie eine Sache wächst! Wahrhaftig, das Hämmern klopft ist schöner als Radio, da spürt man noch Menschenkraft darin, und wenn sich das Arbeitstempo bald verlangsamt, bald beschleunigt, so ist alles ein drängender Rhythmus auf den Eröffnungstag hin. Die Berge leuchten herüber.

Hier stand ein graubärtiger Meister aus dem Oberland in einer Koje mit staunenswert plastischen Alpenreliefs, dort überwachte jemand, auf und zwischen Handwerkszeug stehend, die Eröffnung von „Schaktruben“. Eine feierliche Handlung, als gehe es mindestens um die Enthüllung des Spittelerdenmals. Und vielleicht lag nach paar Sekunden doch nur eine ohnmächtige Puppe in Sportdress auf jener Holzklappe, während geschickte Männerhände (solche gibt es sicher auch) einem Sportjüngling mit markantem Holzgesicht in den feudalen Trainingsanzug halfen. Hinter der Dame mit Partner grüßten tiefgründige Engadinerlandschaften. Wieder andernorts bestiegen wir, die Voruntersuchung „Presse“, einen ganzen Eisenbahnwagen. Ein Krankenwagen, mit allem versehen, was ein armer Mensch mit einem Haufen Geld verlangt, um an einem berühmten Erdenort sterben zu gehn. —

Die wissenschaftlichen Abteilungen, industriellen Betriebe, technischen Installationen und sanitären Einrichtungen sind derart, daß auch Ungeschulte oder Frauen mit wenig wissenschaftlicher Begabung viel davon haben. Wie kommt das? Nun, ohne den Menschen kommt man schließlich nicht aus. Wo er an der Hyspa nicht direkt in den Vordergrund gestellt wird (in mehr oder minder beglückender Beziehung, vom Griechenjüngling bis zum Irren), da handelt es sich doch immer um Dinge, die uns Menschlein umgeben.

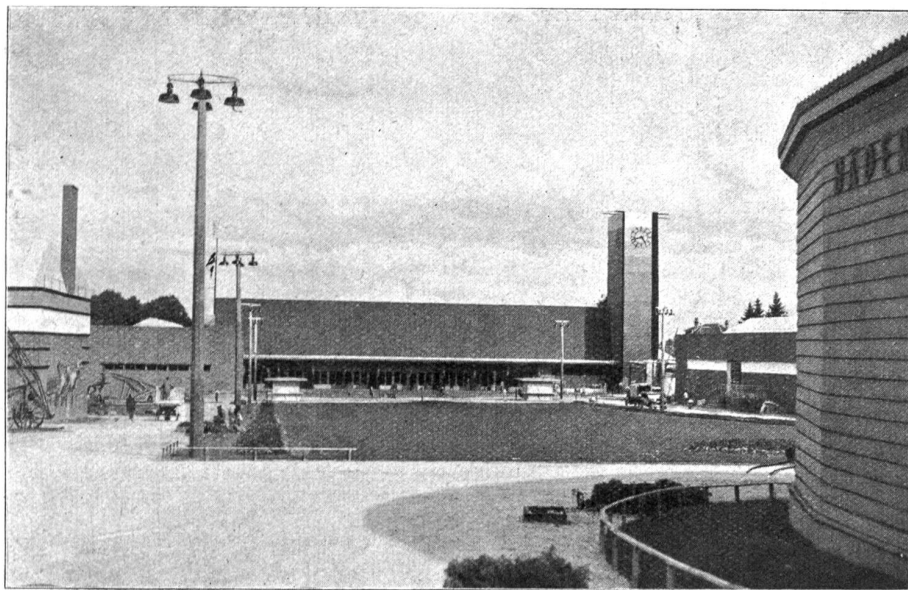


Gesamtanlage der HYSPIA (Fliegerbild).

Gewiß, wir brauchen nicht alle diese Dinge, um leben und gesund sein zu können, aber trotzdem möchte ich sie nicht verachten. Und ihren Preis verkündige ich am liebsten indirekt, nämlich in einem Dank an die Feen, die den bösen Pressetigern von allerorts zulächelten und sie mit „Dingen“, mit Gaben verwöhnten. Eine tat's als Fruchtgöttin, hauptamtlich als Anpreiserin des herrlichen Walliser Frischobstes. Eine zweite hatte das derbere, aber nicht minder klassische Amt des Milchmädchens. Durch Strohhalme saugt die durstige Seele vor ihrem Kredenzstisch Schweizermilch. Diese Milch rinnt traumhaft kühl und süß, rinnt wie Gletscher und ist mit Schokolade verschwenderisch getauft. Weiter. Bevor der sonst chronisch geplagte Journalist nur abgehekt sein kann, klappert schon ein Onkel Ovomaltinedoktor aus irgend einem Gelack mit dem Löffel, und ein Schokolademann in der Nähe tut sein Uebriges, um uns den Rundgang zu verjühen. Von weiteren Hyspagaben müssen wir schweigen, sonst wird der Journalist als Schmaroher verschrien.

Neugestärkt springen wir noch schnell auf etwas ganz anderes über, wir sprengen am entzückenden Säuglingsheim vorbei durch die perligen Rasenplätze, über Obstfässer, Dampfwalzen, neueste Modeerzeugnisse, durch elektrische Strahlen, Weekendhäuser, Infektionskrankheiten und andere Unliebsamkeiten, ja wir sausen am Menschen vorbei, der aus irgend einem Apparat heraus den Ton seines eigenen Herzens im Lautsprecher hört (im Grund genommen eine ernste bis tragische Angelegenheit. Wir laufen schnurstracks zum Eingang an der Neubrüdtstraße, um hurtig den ängstlichen künftigen Besucher über allerhand Wissenswertes zu informieren. Reisebureau — mit Dauerkartenausgabe, — Post und Telephon, Sanität, Auskunft und Polizei postieren sich gleich in der Nähe dieses Eingangs, und wenn die Dame einen echten japanischen Pinscher verliert, wird er sich sicher auf dem Fundbureau zurückgezogen haben. Daß weiter im Inland der Hyspa für genügend Durst, Tanzlust und thés dansants gesorgt wird, oder für Schweizerwein, das ist klar.

Mit erhöhtem Lebensgefühl, auch ohne daß wir Hopfenblut getrunken haben, versammeln wir uns nach dem Rundgang zum



HYSPA. — Festhalle und Haupt-Restaurant, rechts Abteilung Sport, Bäder. Phot. O. Rohr, Bern.

Banquetfestsaal.

Die Berner Stadtmusik leitet es ein mit Flurns Hyspa-marsch. Es schließt sich die Festansprache des Ausstellungspräsidenten, Herrn Gemeinderat Schneeberger, an. Jederlei Erfolg wird der Hyspa gewünscht. Zu Tafelreden und Musik gehörte bei den Alten auch der Tanz. Wir sind nun leider ja keine Griechen und fast möchten wir bedauern, daß der hochbegabte und veredelte Tänzer Carl von Sacht drei seiner Schöpfungen bei Tellergeklirr und Zigarettenrauch bringen mußte, anstatt daß es an einem besondern Tanzabend war. Sehr gefielen Soli und Duette, gesungen von Ernst Schläfli (Bariton) und Erwin Tüller (Tenor). Stürmisch wurden zum Schluß die Rünste von drei Bären aufgenommen. Ob es freilich einem veritablem Raubtier so wohl ist in der Dressur und Gauklerei, wie einem Spaßhans unter der Bärenhaut oder einer zusehenden Festgemeinde, — die Frage bleibt offen. Sie dürfte nicht einmal sentimental sein!

Abends dann beschenkte uns der deutsche Tänzer im

Alexanderfest

mit einer leidenschaftlichen Kunst von höchstem Niveau. Handels-Oratorium, auch „Die Macht der Tonkunst“ genannt, verlangte von den Leitenden eine unbeschreibliche Begeisterung und Hingabe. Man darf wohl von einer Hochspannung und -Leistung sagen, sowohl von der musikalischen Leitung (Otto Kreis) als auch der Inszenierung durch Herrn Dr. Claus Koch, und der Gesangs- und Tanzsolisten. Alles im majestätisch barocken Handelsstil.

Nur ein Wunsch bleibt: Der Gesamtchor möge sich doch mitreißen lassen! Wie ist das auch anders möglich bei dieser Musik? Hier ist die Schweizer Neutralität verfehlt und die Berner Ruhe vom Uebel. Verzeihen Sie das ungehaltene Wort, sowie die Bitte, daß die Choristinnen zum Schluß nicht in ihren gewöhnlichen Straßen- oder Abendkleidern auf der Bühne erscheinen möchten. Das zerstört alle Illusion. Gewisse Mängel des Bewegungs-chors wollen wir nicht streng beurteilen, obschon sie durchaus nicht nebensächlich sind. Aber es handelt sich hier mehr um unbewältigte technische Schwierigkeiten als um körperliche Schlappheit. Dieser Chor scheint einheitlich von der Jugend gestellt zu sein, und die Mädchen und jungen Leute haben Freude an der festlich strahlenden Musik. Gebt dieser Freude nur zwanglos in der Bewegung Ausdruck,

warum auch nicht? Oder glaubt ihr, was nicht nüchtern ist, wirke unfehlbar lächerlich? Die Sänger und Sängerinnen, der Tänzer und die Tänzerin sorgen bei allem pompösen Aufwand des Wertes ja doch für maßvollen Anstand, selbst im Ekstatischen. Noch mehr Schwung, lieber Chor, noch mehr natürliche Hingabe und Gelöstheit, denkt an keinen Schuldrill, an nichts Eingebühtes, am allerwenigsten an Euch mit Euren Werktagsgleidern und -Angelegenheiten. Vertraut Euch der Ruvina und von Sacht an, laßt Euch mitnehmen, dann wird die Sache schön, so wie sie ja schon stellenweise prächtig gelang. Verzeiht diese unschulmeisterlich gemeinte Mahnung.

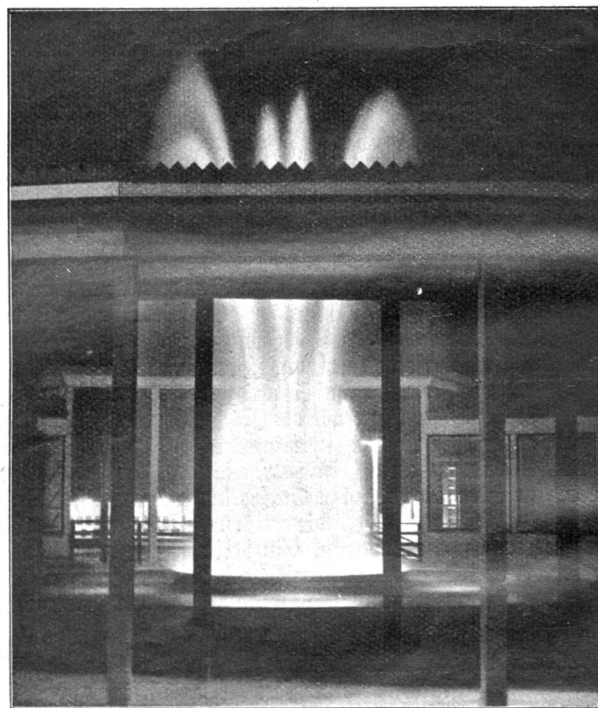
Das nächste Mal, am 28. Juli, soll das Alexanderfest zum Fest werden. Dann ist ja auch die Hyspa richtig eröffnet.

Gertrud Egger.

Gesundheitlicher Wert des Schwimmens.

Jeder Sport hat Anhänger, die unbedingt auf ihn schwören, doch beim Schwimmsport fällt uns auf, daß die Zahl der Anhänger ganz besonders groß ist und daß sich unter ihnen auch mancher befindet, der sonst nicht viel für den Sport im allgemeinen übrig hat.

Eine wertvolle Ergänzung findet das Schwimmbad durch ein anschließendes Luftbad. Unbeschreiblich wohltuend ist das Gefühl, nach kräftiger Ausarbeitung im nassen



HYSPA. — Der Bäderbrunnen. Phot. O. Rohr, Bern.

Element, im Freien auszuruhen und die wunderwirkenden Strahlen der Sonne den Körper bescheinen lassen zu können.